



AUSZUG AUS DEM ESSAY:

**DIE «SINGENDE REVOLUTION»
DER VOLKSMUSIKER**

Lifestyle-Folklorismus und Post-Folklore
im politischen und gesellschaftlichen Wandel Lettlands

Ein Essay von Ruedi Schorno,
basierend auf einem Interview mit dem lettischen
Musikethnologen und Volksmusiker Valdis Muktupāvels

**DER VOLLSTÄNDIGE ESSAY KANN
BEIM AUTOR BEZOGEN WERDEN.**

BITTE SENDEN SIE EIN E-MAIL AN:

ruedischorno@gmx.ch

INHALTSÜBERSICHT

Vorwort

Das erste «Nationale Erwachen» – die Kōkle und die Dainas
Die Bedeutung der Dainas

Die Okkupation Lettlands durch die Sowjetunion

Das Leben in Sowjetlettland

Die Rolle der lettischen Folklore in der Sowjetunion

Der Neubeginn durch Lifestyle-Folklorismus

Das Leben mit dem Doppelstandart

Skandinieki und die Brücke zur Tradition

Die Repression des Geheimdienstes und das verdeckte «Dagegen-
Sein»

Ilgi und die Post-Folklore

Der Nicht-Sowjet als Anti-Sowjet

Der Weg zur «Singenden Revolution» und in die
Unabhängigkeit

Die Unabhängigkeit Lettlands

Die Folklore in der «Neuen Zeit»

Fazit

Hilfestellung zur lettischen Aussprache:

«Latviešu valoda = Kā lūdzu?» von Matthias Knoll

Literaturverzeichnis

Die **rot bezeichneten Kapitel** sind in
diesem Dokument enthalten.

*Titelbild: Valdis Muktupāvels mit lettischen und litauische Folkloristen im Frei-
lichtmuseum in Bergi bei Riga, 1983; von links nach rechts: Jānis Vītols, Ēvalds
Vičins, Vitauts Musteikis, Valdis Muktupāvels und sein Bruder Māris Muktupāvels*



VORWORT

Die meisten modernen, industrialisierten Gesellschaften haben kaum mehr Bedarf an Volksmusik. Das Finden und Definieren der eigenen Identität wird durch das allgegenwärtige konsumfreundliche Angebot der Unterhaltungsindustrie vereinfacht. Stars und Sternchen leben in den Medien verschiedene «Ways of Living» und ihre manchmal mehr, manchmal weniger ethischen Grundsätze vor. Traditionelle Kostüme wurden durch die Kleidernormen der jeweiligen Subkultur und Modeströmung ersetzt. Popsongs sind ‘in aller Munde’ und machen dem überlieferten Volkslied seinen Platz streitig. Liedersammlungen werden mit den ‘modernen Volksliedern’ – wenn ich viel gesungene Popmusik als

Links: Freiheitsstatue «Milda» im Zentrum Rigas, 2004

solche bezeichnen darf – und Volksliedern anderer Länder erweitert, die ein zeitgemässes, weltoffenes Lebensgefühl ermöglichen, auch wenn die Aussage des oftmals fremdsprachigen Liedes nur lückenhaft verstanden wird. Die Volksmusik wird zumeist dann gesellschaftsfähig, wenn sich Menschen – in Krisenzeiten und bei Überforderung durch globale Einflüsse – nach Patriotismus und einem ‘gesunden’ Nationalstolz sehnen, oder Tourismusfachleute ein Geschäft wittern. Folklore verkommt in solchen Fällen zu einem profitablen Theater, das mit dem Überliefern kultureller Traditionen nicht mehr viel gemein hat. Natürlich wird in ländlichen Gebieten mit traditionellen Lebensformen und zumeist bäuerlich geführten Haushalten das Volksgut im täglichen Leben gepflegt. Doch Leben folkloristische Traditionen vor allem durch das mündliche Überliefern, so tragen moderne Unterhaltungstechnologien zur Verwässerung der Volksmusik zu einem Einheitsbrei bei. Zudem ersetzt der CD-Spieler die Notwendigkeit des Musizierens.

Natürlich bleibt auch die Volksmusik in Lettland vor diesen Veränderungen nicht verschont. 1991 befreiten sich die Letten aus dem mehr als fünfzigjährigen Würgegriff der Sowjetunion. Vom Aspekt der kulturellen Identität her gesehen, ähnelt der Sprung der Letten vom Kommunismus in ein kapitalistisches System dem Gang vom Regen in die Traufe. Wurde das lettische Selbstverständnis von der sowjetischen Ideologie unterdrückt und durch eine kommunistische Einheitskultur ausgehöhlt, so tritt heute der kapitalfreundliche Platzhirsch an seine Stelle und versucht,



Freiheitsstatuen in Riga, 2004

die durch den Wandel entstandene Leere mit den Errungenschaften und Werten der freien Marktwirtschaft auszustopfen. Waren die Regale der Geschäfte in sowjetischen Zeiten so gut wie leer, so sind dieselben Fächer heute überfüllt mit allen erdenklichen Lebensmitteln und Gegenständen, die sich meist eine Lettin oder ein Lette mit einem Durchschnittslohn kaum leisten kann. In Riga schiessen seit einem Jahrzehnt die Geschäfte ausländischer Firmen und Lebensmittelketten wie Pilze aus dem Boden. Ronald McDonald lacht der Liebesgöttin Milda, die erstarrt auf dem Sockel des Freiheitdenkmals im Zentrum der Hauptstadt auf die Veränderungen herunterblickt, mit seinem gutgenährten Grin-

*Rīgas Danču klubs,
2005*



sen direkt ins Gesicht. Er scheint zu wissen, wo die 'Freiheit' der Menschen in Lettland zu finden ist. Die Lenins und Helden der Sowjetmacht sind von ihren Sockeln gestürzt worden. Jetzt tront vor den Toren der Altstadt eine überdimensionale Festung – für 14 Kinosäle und einem Supermarkt – mit dem bezeichnenden Namen «Coca-Cola Plaza». Die bekannte Schriftstellerin Gundega Repše (1960) beobachtet in diesem «Anfangstadium des Raubkapitalismus», wie sich halbgebildete Politiker und Geschäftemacher eine «Amerikanisierung [herbeisehnen], die sich in einem so kleinen Land auf groteske und schmerzhaft-lächerliche Weise äussert.» Diese Tendenzen sieht sie eher als «eine Folge des

Sowjettums, respektive eine Reaktion darauf, denn ein Anzeichen von Globalisierungstendenzen.»¹ Der Ethnomusikologe und Volksmusiker Valdis Muktupāvels (1958) beobachtet bei seinen Landsleuten, dass «die Menschen sich vermehrt um das Anhäufen von Geld und Entwickeln einer Karriere kümmern, ihre Folklore jedoch erhält keine Wichtigkeit. Die Marktwirtschaft schickt die Folklore dorthin zurück, wo sie her kam», nämlich in den Untergrund.² Und trotzdem.

Sich in den Mittelpunkt zu stellen, ist den meisten Lettinnen und Letten so fremd wie temperamentvolle Gefühlsausbrüche in der

Öffentlichkeit. Bei einem gemütlichen Zusammentreffen, egal wie klein oder festlich der Anlass auch sein mag, üben sich die Anwesenden oft in einer höflichen und scheuen Zurückhaltung, bis jemand zu singen beginnt. Als hätte jeder Anwesende still darauf gewartet, singen alle Beteiligten inbrünstig mit. Dabei fällt auf, dass die Singenden oft einen erstaunlich grossen Schatz an lettischen Liedern besitzen, der bei manchen Anlässen über Stunden hinweg ausgekostet werden kann und unerschöpflich scheint. Gesungen wird jeweils nicht nur die erste Strophe und es folgt auch keine 'Lalala'-Strophe. Auf meine erstaunte Frage, wie er sich den neben den unzähligen Melodien auch noch mehrere Strophen der jeweiligen Volkslieder merken könne, antwortete mir ein Freund, dass irgendein anwesender Sänger immer im Text weiter wisse und dadurch hilft, den Mitsingenden die Liedstrophe in Erinnerung zu rufen. Jeden zweiten Dienstag lädt der *Rigas Danču klubs* (Rigas Tanzklub) zu einem traditionellen Folkloretanzabend ein. Wer sich nun ein etwas verstaubtes Tanzkränzchen mit altmodischen Volkstänzen vorstellt, der liegt weit daneben. Der Andrang der zumeist aussergewöhnlich jungen Tänzerinnen und Tänzer ist sehr gross. Zur Tanzmusik einer Ad-Hoc-Formation werden in schweissnassen T-Shirts und Jeans die verschiedensten traditionellen Tänze zelebriert, schwungvoll, wild und ansteckend. Auf traditionelle Kostüme wird verzichtet. Hier wird aus Leidenschaft getanzt und musiziert. Und wer das Glück hatte, jemals an einem Sängerfest in Riga teilgenommen zu haben, kann erkennen, welche einzigartige Stellung das Singen in der lettischen Gesellschaft hat. Alle drei Jahre treffen sich rund 100'000 Sänger aus dem gan-

zen Land zum Sängerfest, um in einem einzigen überwältigenden Chor vor ebenso vielen Zuschauern ihre Volkslieder zu singen. Wenn die Seele einer Lettin oder eines Letten atmet, dann singend.

Es ist offensichtlich, dass eine ganze baltische Nation Identifikation und Zusammenhalt im gemeinsamen Singen und Spielen eigener Volkslieder findet, und dass viele Lettinnen und Letten über ein überdurchschnittliches Liedgut in ihrer Sprache besitzen. Wie lässt sich dieses Phänomen erklären? Inwiefern spielen geschichtliche Ereignisse und die damit verbundenen sozialen Aspekte eine Rolle? Wie hat ein aktiver Volksmusiker seine Identität durch Folklore gefunden und weitergegeben? Welchen Stellenwert haben Folklore-Ensembles und -Bewegungen im sowjetischen wie auch unabhängigen Lettland? Diesen Fragen soll im weiteren Verlauf dieser Untersuchung nachgegangen werden.



DIE OKKUPATION LETTLANDS DURCH DIE SOWJETUNION

Aus den Wirren nach dem Ersten Weltkrieg und der russischen Oktoberrevolution ging 1918 der erste unabhängige lettische Nationalstaat hervor. 1921 von der internationalen Staatengemeinschaft anerkannt, entwickelte sich im jungen Lettland ein der höchsten Lebensstandards in Europa. Doch die Freude über die noch nie dagewesene Freiheit war nur von kurzer Dauer. Das zweite «Nationale Erwachen» endete am 17. Juni 1940 mit dem Einmarsch der Roten Armee. Ermöglicht wurde diese Unterwerfung Lettlands durch den Nichtangriffs-Vertrag vom 23. August 1939 zwischen der Sowjetunion und Nazi-Deutschland. Der sogenannte «Molotov-Ribbentrop Pakt» enthielt ein geheimes Zusatzprotokoll, das Deutschland für die Aggression gegen Polen den Weg ebnete und der Sowjetunion die Eroberung der Baltischen Staaten erlaubte. Fortan prägten die zunehmende Verschlechterung der Lebensverhältnisse, die Enteignung von Boden, Immobilien und Unternehmen, sowie die repressiven Aktivitäten des allgegenwärtigen sowjetischen Geheimdienstes NKWD das Leben im besetzten Lettland. Der stalinistische Schrecken fand in der Nacht vom 13. auf den 14. Juni 1941 seinen ersten traurigen Höhepunkt. Die Rote Armee führte anhand von vorbereiteten



Links: Fundstücke aus dem Okkupationsmuseum in Riga.

Selbstgefertigte Musikinstrumente lettischer Häftlinge in sibirischen Gulags. Vom Klavier wird berichtet, dass es ein Pianist aus Holz anfertigt wurde, damit er in der jahrelangen Verbannung seine Fähigkeiten nicht gänzlich verlor. Das Klavier gab keinen Ton von sich, der Pianist trug die Melodie in seinem Kopf. Seinen Mitschülern gab er Klavierunterricht.

Listen mit 'konterrevolutionären Personen' eine beispiellose Massendeportation durch. In einer Nacht wurden im ganzen Baltikum Zehntausende von Menschen mitsamt ihren Familien festgenommen und in bereitgestellten Viehwaggons nach Sibirien deportiert. Für die meisten der rund 14'000 Letten war es eine Reise in den Tod.

Noch im selben Monat marschierten Hitlers Nazi-Truppen ein. In Anbetracht der sowjetischen Repression wurden die deutschen Soldaten vielerorts als Befreier begrüßt. Doch wer mit den 'Befreiern' nicht kooperierte, wurde getötet oder in die neu entstandenen Konzentrationslager geschafft. Dort vernichteten die Nationalsozialisten rund 90% der jüdischen Bevölkerung Lettlands, wobei sie sich bemühten, die Einwohner in ihre Kriegsverbrechen miteinzubeziehen. Die Letten betrauern noch heute die Tragödie, dass an den Kriegsfrenten lettische Soldaten ihre eigenen Brüder und Väter erschossen. Sei es die Rote Armee, die lettische SS-Freiwilligen-Legion oder die lettische Widerstandsbewegung, jede Armee mobilisierte oder zwangsrekrutierte die Einheimischen und machte Familienmitglieder zu Feinden. Die Rückeroberung Lettlands durch die Rote Armee 1944 löste eine Fluchtwelle aus. Rund 150'000 Letten emigrierten mit Fischerbooten und Schiffen in den Westen. Etwa 12'000 Kämpfer verschanzten sich als «Waldbrüder» in den Wäldern und führten auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges einen erbitterten Partisanenkrieg gegen das kommunistische Regime Stalins. Erst mit einer grossangelegten Massendeportation gelang es der Sowjetmacht am 25. März 1949,

den letzten Rückhalt der nationalen Partisanenbewegung zu zerbrechen. Fast 43'000 Letten wurden an diesem Tag nach Sibirien verschleppt. Der Krieg hinterlies zerstörte historische Städte, ruinierte Lettlands Industrie und Infrastruktur und verringerte die Einwohnerzahl um rund einer halben Million Menschen, das heisst um 25% gegenüber 1939.



Begegnung im Okkupationsmuseum in Riga: Jānis Veide kämpfte mit den 'Waldleuten', den lettischen Partisanen, auch nach dem 2. Weltkrieg gegen die Besatzer. Bis im Jahre 1993, zwei Jahre nach der lettischen Unabhängigkeit, versteckte er sich vor den Sowjets im Wald.

Das Leben in Sowjetlettland

Nach dem Krieg beginnt das Sowjetregime mit der Russifizierung der lettischen Gesellschaft und der Aushöhlung ihrer kulturellen Identität. Die Verschleppung und Verfolgungen Hunderttausender von Letten ging einher mit der umfassenden Ansiedelung von Sowjetbürgern. Es kamen politische Kader, Fachleute und Sicherheitskräfte, um die Neuordnung und Aufbauphase zu kontrollieren. Die Stationierung beträchtlicher Kontingente von regulären Streitkräften und Truppen des KGB machte das strategisch vorteilhaft gelegene Lettland zu einer hochgradig militarierten Region. Für die neu gebildeten sowjetischen Grossbetriebe und für die zwangsweise Kollektivisierung der Landwirtschaft zu Kolchosen waren die verfügbaren Arbeitskraftreserven sehr bald erschöpft, so dass massenhaft Arbeitskräfte vornehmlich aus



Die stalinistische Propaganda verbreitet das Bild der einheitlichen Sowjetkultur.

Russland, Weissrussland und der Ukraine einwanderten. Die Folgen dieser systematischen Russifizierung sind bis heute erkennbar und Quellen demagogischer Probleme in Lettland. Waren vor dem Krieg rund 75% der Einwohner Letten, senkte sich ihr Anteil während der fünfzigjährigen Sowjetbesatzung dramatisch auf 52%. Noch heute betragen die Russen rund einen Drittel der Bevölkerung.¹ In der Hauptstadt Riga, in der die russische Bevölkerung die Hälfte ausmacht, gibt es Stadtteile, in denen fast ausschliesslich russisch gesprochen wird. Eine Durchmischung der lettischen und russischen Bevölkerung ist kaum vorhanden. Die Spannungen und die Intoleranz zwischen den beiden unterschiedlichen Volksgruppen ist spürbar und wird oftmals von Politikern für ihre Zwecke benutzt. Der lettische Poet Imants Ziedonis (1933) spricht von 'russophilen' Kräften, die Lettland in einen russischen Satelliten umwandeln möchten.²

Das Baltikum galt in der UdSSR als 'sowjetischer Westen'³. Der verhältnismässig hohe Lebensstandard, die höheren Löhne und die bessere Versorgung mit Konsumgüter lockte viele Menschen aus anderen Sowjetrepubliken nach Lettland. Für die Einheimischen zeigte sich dieser 'Wohlstand' «lediglich darin, dass hier der allgemeine Mangel geringer war als in anderen Teilen der Union»⁴. Man erinnerte sich an den selbsterschaffenen höheren Lebensstandard vor dem Zweiten Weltkrieg, den den Letten durch die Sowjets entrissen und von den Besatzern nun hemmungslos ausgebeutet wurde. In den herrschaftlichen Wohnhäusern in Riga, die von einer fast achthunderjährigen Vergangenheit und Wohlstand zeugten,

wurden zum Beispiel sogenannte Kommunalwohnungen eingerichtet. Gutbürgerliche Familien mussten fortan ihre Wohnung mit Arbeiterfamilien aus anderen Sowjetrepubliken teilen. Im sowjetischen Riga war es keine Besonderheit, wenn sich eine Familie mit einem Zimmer begnügen musste. Küche und Bad wurden zu Gemeinschaftsräumen. Die Sowjets trachteten zwar nicht nach einer Zerstörung der Altstadt Rigas und der prächtigen Jugendstilbauten. Dennoch wurde die Bausubstanz presowjetischer Gebäude, wie auch die Lebensqualität ihrer Bewohner, dem Verfall ausgesetzt.

An einer Integration der zugewanderten Arbeiter in das soziokulturelle Milieu des Gastlandes waren die offiziellen Funktionäre kaum interessiert. Im Gegenteil. Im Namen des Internationalismus musste sich die ansässige Bevölkerung den Gepflogenheiten der Zuwanderer anpassen und akzeptieren, dass ihre Sprache im öffentlichen Leben und in den Schulen allmählich vom Russischen verdrängt wurde. Da bald die gesamte lettische Bevölkerung Russisch sprach, verschwand die Notwendigkeit für die Zuwanderer, sich die lettische Landessprache anzueignen. Das war den Parteideologen mehr als recht, erschien ihnen doch der Gebrauch des Lettischen als verdächtig nationalistisch. Diese Form der Internationalisierung untergrub eine mögliche Annäherung zwischen Letten und den russischsprachigen Immigranten, an denen das Etikett einer Kolonisations- und Besatzungsmacht haftete.⁵

Mit dem Begriff «ideologisches Tauwetter» schien der sowjetische Machthaber Nikita Chruschtschow (1894 – 1971) politische Ver-

besserungen zu ermöglichen, die zu Beginn der Sechzigerjahre aber rigoros unterbunden wurden. Fortschrittliche Kommunisten wurden aus ihren Ämtern enthoben, das grösste traditionelle Mittsommernachtsfest in Lettland (*Jāni*) wurde verboten und Regimegegner, hauptsächlich Schriftsteller, wurden in psychiatrische Anstalten eingesperrt. Was der Bevölkerung in dieser Zeit der Stagnation blieb, war oftmals nur Hoffnungslosigkeit und Resignation.⁶ Die Schriftstellerin Gundega Repše schildert in ihrem Artikel «Die ganze Kindheit Schweigen» auf eindrückliche Weise ihre Jugend und gibt uns Lesern einen exemplarischen Einblick in den alltäglichen Wahnsinn im sozialistischen Lettland:

«Ich wurde kurz nach der Rückkehr meiner Mutter aus dem Gulag geboren. Sie war deportiert worden und hatte 14 Jahre in Sibirien verbringen müssen, weil ihr erster Mann, der in einem russischen Todeslager zugrunde ging, bis 1939 Sekretär des lettischen Gesandten in Berlin gewesen war. Die ersten drei Jahrzehnte meines Lebens brachte ich in einer Arbeiterwohnung aus der Zeit der ersten lettischen Republik zu, in der nach der russischen Okkupation zehn Menschen zusammengepfercht wurden. Auf den fünf Quadratmetern der Gemeinschaftsküche brodelte und zischte die Geschichte wie in einem Geysir.

Den Versuch, hier miteinander auszukommen, unternahm eine ein bisschen verrückte Frau, deren Bräutigam, einen deutschen Soldaten, die Russen vor ihren Augen



erschossen hatten; ein sowjetischer Ordnungshüter, der Prostituierte mit nach Hause brachte, auf der elektrischen Gitarre hawaiische Lieder spielte und sämtlichen Mitbewohnern wie ein Schatten folgte; mein Vater, der aus gesundheitlichen Gründen nicht am Krieg teilgenommen hatte, sondern in einem Laden für antike Möbel arbeitete, in dem die Habe vernichteter jüdischer Familien verscherebelt wurde; ein ehemaliger Angehöriger der Lettischen Legion, die für ein unabhängiges Lettland gekämpft hatte, und seine Frau, die während seiner Deportation in die Kommunistische Partei eingetreten war, um ihrem künftigen Mann nach Kräften helfen zu können, wenn er nach Hause kom-

Oben: Bilder aus der Kindergarten- und Schulzeit des lettischen Künstlers Gints Ozoliņš, Anfangs Achtzigerjahre.

men würde - er verrichtete sein Leben lang Gelegenheitsarbeiten, meist als Heizer; später zog noch die ukrainische Geliebte eines Parteifunktionärs mit ihren zwei Söhnen ein, eine Alkoholikerin, die russische Romanzen sang, unsere Fleischlaibchen stahl und sich mindestens einmal wöchentlich mit dem im schwarzen Wolga vorfahrenden Apparatschik bis aufs Blut prügelte. Eine Weile schlüpfte auch mein Bruder bei uns unter, der in Sibirien geboren worden war und dessen Weg zur Kunst (Malerei) sich aus ebendiesem Grund als aufreibender Hindernislauf gestaltete.

Mein geistiger Vater, der Maler Kurts Fridrichsons, ein Aristokrat im Geiste und entschiedener Kosmopolit, wurde wegen seiner Liebe zur französischen Kultur vom NKWD verfolgt, verhaftet, misshandelt und 1951 mit einer Reihe

weiterer Intellektueller in den Gulag deportiert. Historiker haben diese Menschen später 'Französische Gruppe' getauft, obwohl streng genommen keine Gruppe existierte: Diese Leute hatten sich einfach in Privatwohnungen getroffen, um dort Gedichte und selbst übersetzte Werke von französischen Schriftstellern und Intellektuellen wie Gide, Camus und Valéry zu lesen. - Ich wurde 1960 geboren, und meine ganze sonnige Kindheit begleitete Schweigen. Fest zusammengepresste Lippen, ein verzeihendes, kluges Lächeln, die Bitte, keine Mätzchen zu machen und nicht alles auszusprechen, was ich dachte (aber denken tat ich doch). Die Angst um mich und mein Temperament brachte meine Familienangehörigen zur Verzweiflung, und deshalb versuchten sie, den fatalen Stempel, den ich als Tochter einer Deportierten auf der Stirn trug, durch die Ablenkung meiner Aufmerksamkeit von allem typisch Lettischen, von Fragen zur lettischen Geschichte, von den Traditionen unsichtbar zu machen. Denn all dies war gefährlich.»⁷

¹ Būmanis, Mārtiņš, Gulēns, Ilze und Kuhn, Eva, S. 47

«Zahl der Bevölkerung im Jahre 2001: 2'385'231 Menschen. Bevölkerungsanteile gemäss FAZ vom 28. April 2004: Letten (55,8%), Russen (32,3%), Weissrussen (3,9%), Ukrainer (3,5%), Polen (2,2%), Litauer (1,3%), Liven (ca. 1500 Menschen)» Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Lettland>

² «(...) no other country lost almost 40% of its population during World War II; no other European country has seven cities where, as a result of post-war russification, the indigenous population has become a minority. New demographic forces swiftly and freely moved into this rarefied space. For the most part, these are Russophile forces that hope to transform Latvia into a Russian satellite.» Ziedonis, Imants: *The Identity of Latvian National Culture*

³ Būmanis, Mārtiņš, Gulēns, Ilze und Kuhn, Eva, S. 47

⁴ ebs.

⁵ ebs.

⁶ Ceruzis, Raimonds: *Lettland im 20. Jahrhundert*

⁷ Repše, Gundega: *Die ganze Kindheit schweigen*



Skandinieki und die Brücke zur Tradition

Eine der ersten lettischen Neo-Folklore-Gruppe war *Skandinieki*. Die ersten zaghaften Schritte unternahm die Gruppe 1976, während in Estland und Litauen bereits seit wenigen Jahren ähnliche Folklorebewegungen wirkten. Die Gemeinschaft entwickelte sich zur vermutlich wichtigsten Folklorebewegung Lettlands, die andere Gruppen und deren Stil beeinflussen und politisch nachhaltige Wirkung zeigen sollte. Zur selben Zeit hatte Valdis Muktupāvels noch keine blasse Vorstellung, was sein kulturelles Erbe sein könnte. Erste Erfahrungen mit Spiritualität machte er durch die Hare-Krishna-Bewegung.

«Manchmal gelang es den Lehrern, die Praktiken als offiziell genehmigtes autogenes Training anzumelden, aber in Wirklichkeit war es eine Art Yogaunterricht. Dies waren grosse, gut besuchte, öffentliche Lektionen und Meditationsabende. Das Christentum war in der Sowjetunion mehrheitlich zerstört. Aber ich entwickelte eine gewisse Bewunderung für einige fundamentale Bewegungen, weil sie für mich etwas Reizvolles und Anderes darstellten zu dem, was mich tagtäglich umgab.»



Links: Szenen aus dem Dokumentarfilm «Latviešu folklorā» von Andris Slapiņš, 1983. Mitglieder der lettischen Folklorebewegung zelebrieren traditionelle Weihnachtsriten (Valdis Muktupāvels hinter dem Totenschädel). Weihnachten wird in Lettland als «Ziemašvētki» (Winterfest) oder «Ziemašaulgrieži» (Wintersonnenwende) bezeichnet und zeigt die tiefe Verwurzelung des Heidentums in der lettischen Gesellschaft.

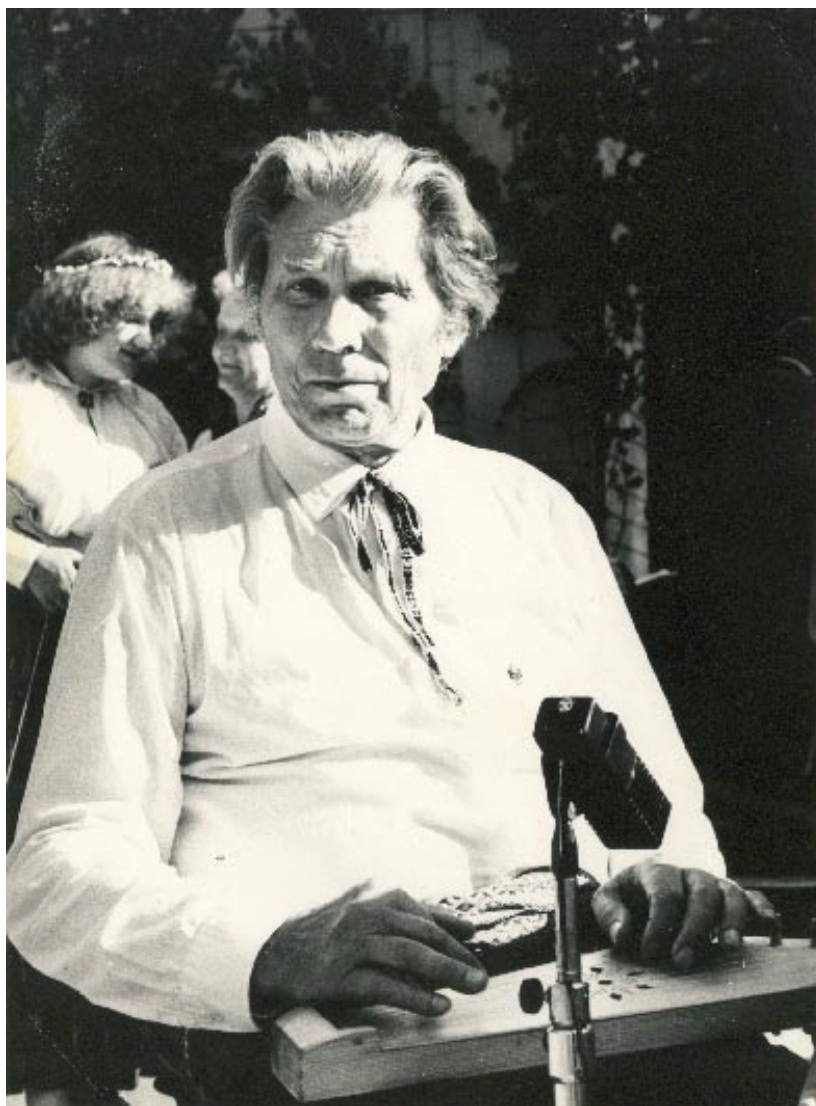
Nach einer inspirierende Reise in die Sowjetrepubliken Georgien und Armenien began Valdis, in Bibliotheken nach Volksliedern anderer Völker zu suchen. In seinem ersten Folkloreensemble sang er eigene Arrangements von Liedern nordamerikanischer Indianer, bis er 1978 zufällig in ein Konzert einer livischen Folkgruppe namens *Livlist* geriet.

«Sie führten eine livisches Hochzeit auf. Ich dachte: 'Oh, diese Liven, die leben in Lettland und niemand hat mir von ihnen erzählt!'⁹ Ich war entschlossen, livische Lieder zu singen. Aber der Dirigent dieser Gruppe sagte mir: 'Ich gebe dir keines dieser Lieder, weil du sie singen willst!' Das ist das Verrückteste, das ich jemals gehört habe.»

Ein alter, weissbärtiger Live erbarmte sich des Neugierigen, brachte Valdis in seinem Haus einige livische Lieder bei und unterrichtete ihn im Lesen der livischen Sprache. Der Mann war der Vater von Helmi Stalte (1949), die zusammen mit ihrem Mann Dainis Stalts (1939) die Folkloregruppe *Skandinieki* leiteten. Sie spürten das Interesse des 'Schüler' und nahmen ihn 1979 in ihre Gemeinschaft auf. Es war die Zeit – mitunter ausgelöst durch die Ereignisse des letzten Konzertes der Folkloresolisten –, wo *Skandinieki* mit einem klaren Programm an die Öffentlichkeit zu treten begann, nämlich authentische Volkslieder zu singen und sie populär zu machen. Doch weder in *Skandinieki* noch in anderen Neo-Folklore-Gruppen wurden traditionelle Kokle oder Dudelsäcke gespielt. Die Letten beherrschten nur noch die sowjetische Konzertkokle.

«Ich kaufte mir in einem Antiquariat eine traditionelle Kokle mit sieben Saiten aus den Fünfzigern für drei Rubel. Ich versuchte nun selber herauszufinden, wie dieses Instrument zu spielen ist. Ich benützte es nur als Zither und versuchte, einige Melodien zu spielen und mich selber beim Singen zu begleiten. Das Entscheidende war aber, dass ich mir selber beigebracht habe, wie auf dieser ursprünglichen Kokle gespielt wird. Da war niemand, der es mir zeigen konnte. Ebenso besass Dainis Stalts von den Skandiniekis ein paar defekte estnische Dudelsäcke. Er meinte, dass ich vielleicht etwas mit ihnen anfangen könnte, und gab sie mir. Ein Freund und ich, wir entwickelten durch Experimentieren eine Möglichkeit, die Stimmplatten selber herzustellen. Schlussendlich waren die Dudelsäcke repariert und wurden in die Gesänge der Skandinieki integriert. Ähnlich gingen wir mit anderen Instrumenten vor wie zum Beispiel Mundharmonikas. Jemand hatte eine ungarische oder schwedische Mundharmonika. Ich übte solange, bis ich darauf spielen und das Instrument in der Gruppe einsetzen konnte.»

Zu Beginn der Achtzigerjahre schossen nun die Neo-Folklore-Ensembles wie Pilze aus dem Boden. Innerhalb von zwei, drei Jahren stieg die Zahl auf schätzungsweise 100 Gruppen. Und mit ihnen kamen auch die Instrumentenbauer. Alte, fast vergessene Volksinstrumente wurden wieder inoffiziell hergestellt und gespielt. Es lebten aber nur noch sehr wenige alte Meister, die das Handwerk



aus vorsowjetischen Zeiten noch beherrschten und alte Lieder spielen konnten. Die Schwierigkeit bestand zudem darin, diese Menschen, denen das Handwerk und die Spielweise mündlich überliefert wurde, ausfindig zu machen.

«Ein Hare Krishna-Jünger in Riga fand heraus, dass ein alter Mann aus der katholischen Kurzeme-Region in seiner Nachbarschaft lebt, der noch wusste, wie zur Zeit der ersten lettischen Unabhängigkeit in den Dreissigerjahren Kokle gespielt wurde. Als Skandinieki diese Informationen erhielten, gingen wir sofort zu diesem Mann und baten ihn, uns zu unterrichten und mit uns zu spielen. Er hiess Jānis Poriķis und baute auch selber sieben-, acht- oder neunsaitige Kokles. Seit Ende der Vierzigerjahren stellte er keine Kokles mehr her und spielte sie seit dieser Zeit der sowjetischen Besatzung auch nicht mehr. 1982 war das Jahr, als wir ihn entdeckten, und nach rund 40 Jahren beendete er seine Pause und begann wieder zu spielen. Aber noch immer beherrschte er exakt jenes Repertoire, das ich heute mit den Notenblättern aus den Dreissigerjahren von Liedern aus dieser Region vergleichen kann. Er spielte genau diese Melodien.»

Verglichen mit den weltweiten gesellschaftlichen Veränderungen in den Sechziger- und Siebzigerjahren hatten sich die Möglichkeiten der Sowjetideologie erschöpft, die befriedigende Vision einer

Links: Der letzte traditionelle Koklespieler Jānis Poriķis, 1982



Jānis Porīkis mit seinem 'Schüler' Valdis Muktupāvels, 1982

sozialen und spirituellen Weiterentwicklung der Gesellschaft zu offerieren. Selbst durch gewisse materielle Verbesserungen des Lebensstandarts konnten die Menschen nicht auf eine höhere soziale oder spirituelle Stufe gelangen.

«Die Lebensqualität sank rapide. Wenn ich den Beginn der Achtziger vergleiche mit Mitte der Siebzigerjahre, war der Niedergang der Lebensqualität wirklich schwerwiegend. Alle Ressourcen der Siebziger waren bereits verbraucht und der Kollaps des Systems hatte bereits begonnen. Es war, als

würde etwas dein Herz, dein Gemüt zupressen, ohne das wir es erklären konnte. Heute aber sehe ich, dass wir mit dem Gefühl der Okkupation und des Inhaftiert-Seins leben mussten. Aber auf der anderen Seite versuchten die Sowjets, es viel besser zu machen, als sonst wo auf der Welt. Nun, es war das Glück des Gefangenen. 'Schau, welch' schöne Mauern du hast und alles wird besser.' Und viele Menschen realisierten es nicht.»

Jede und jeder hatte sich an ein System zu gewöhnen, dass die Vereinheitlichung aller individuellen und ethnischen Gruppen praktizierte und eine neue ethnische Einheit kreierte: das «Sowjetvolk».¹⁰ Vielen Menschen in den Baltischen Staaten, die in der Periode zwischen den zwei Weltkriegen unabhängige Länder waren, wurde jedoch bewusst, dass es neben dieser spirituellen Stagnation noch mehr geben musste. Doch die Folkloristen waren meist zu jung, dass sie die Zeit vor der Sowjetokkupation und somit ein anderes Gesellschaftmodell erlebt hätten. Aus diesem Grunde führten *Skandinieki* und andere Gruppen seit 1980 ethnografische Nachforschungen in ländlichen Gebieten durch. Dies waren unauthorisierte soziologische Feldforschungen, die nach kulturellen Besonderheiten suchten und mit Aufnahmegeräten Lieder, Dialekte und Lebensgeschichten sammelten.

«Wir suchten nach einer Brücke zu alten Traditionen, die uns fehlt. Wir können Bücher darüber lesen, aber wir haben nicht diesen emotionalen Bezug. Durch diese Arbeit wurde

ich sehr tiefgreifend geprägt und beeindruckt. Als wir mit diesen Leuten vom Lande in Kontakt kamen, realisierten wir plötzlich, dass es ein anderes Leben gibt, von dem wir nichts wussten. Gewöhnlicherweise erzählten uns diese Menschen nach einer Weile auch über die Deportationen, und wie das Leben vor den Sowjets war. Wir lernten unglaublich viel. Wir erkannten, dass hier die Wahrheit lag,



Valdis Muktupāvels unterrichtet im Folkloreklub, 1981. Der Folkloreklub war ein staatlich anerkannter Amateurklub, die Folkloristen nutzten jedoch die monatliche Plattform zur Aufklärung der Besucher über das lettische Kulturgut und traditionelle Rituale. Der Klub entwickelte sich zu einem 'Kochtopf' für antisowjetische Ideen.

die wir suchten. Wir erhielten auch das Gefühl, wie diese traditionellen Lieder gesungen werden sollten und was sie für eine Bedeutung für die Menschen hatten, Dinge, die nicht in Büchern gelesen werden können. Durch solche Feldforschungen fanden wir die Brücke zur mündlich überlieferter Tradition, die auch während der Sowjetzeit auf dem Lande immer noch gepflegt wurde.»

Diese Feldforschungen prägten die Mitglieder von *Skandinieki* nachhaltig. Sie wurden zum Fundament ihrer Musik und ihres Gedankengutes.

«Diese Feldforschungen gaben uns das Gefühl, dass unsere Arbeit eine Fortsetzung alter Traditionen und von fundamentaler Wichtigkeit ist. Die Musik war nicht bestimmt von irgendwelchen Arrangements von Komponisten oder ideologischen Einflüssen. Wir fühlten, dass wir etwas Richtiges machten.»

⁹ Die Liven sind eine verschwinden kleine Minderheit an der lettischen Westküste. Ihre Sprache gehört, wie auch das Estnische, zum Finnugrischen Sprachstamm und unterscheidet sich somit deutlich von der lettischen Sprache mit ostpreussischen Wurzeln. Heute sprechen nur noch wenige Dutzend Liven ihre Muttersprache, die vermutlich in wenigen Jahren gänzlich aussterben wird. [Anm. d. Autors]

¹⁰ Klotiņš, Arnolds, S. 119f



DER WEG ZUR «SINGENDEN REVOLUTION» UND IN DIE UNABHÄNGIGKEIT

Erste Vorboten eines Tauwetters waren 1981 auszumachen. Das Kulturministerium der Lettischen Sowjetrepublik legitimierte das Praktizieren von Folklore. Auch wenn das archaische Treiben der Neo-Folklore-Bewegung von Profi- und Amateurmusiker kritisch beäugt wurde, fanden die Folkloristen grosse Unterstützung von Repräsentanten anderer Künste und der Literatur. Selbst in der Führungsetage der Kommunistischen Partei fanden sich leise Unterstützer, die sich um eine 'diplomatische' Lösung bemühten. Doch trotz der gesetzlichen Legitimation der Neo-Folklore-Gruppen blieben sie unter steter Observierung durch den Geheimdienst. Im selben Jahr spielten zum ersten Male Neo-Folklore-Formationen an öffentlichen Anlässen. Mit ihren Auftritten provozierten die Lifestyle-Folkloristen eine breite Diskussion unter den Musikethnologen, wie auch in der Bevölkerung. Die Hörgewohnheiten vieler Letten wurden durch die Sowjetfolklore dermassen ausgewaschen, dass ihnen ihr eigenes musikalische Erbe zu archaisch, zu wenig 'lettisch' erschien. Es waren nun auch öffentliche Kämpfe über den Gebrauch des folkloristischen Erbes zwischen liberalen wie auch staatstreuen Fachleuten ent-



Links: Vorreiter der 'Singenden Revolution' – Die Folkloregruppe Rasa nach einem Konzert in einer überfüllten Kirche, 1988

brannt. Da griff das Folkloredartement ein. Zwecks 'ideologischer Erziehung' und Stärkung der Einheit in der UdSSR wurde die Durchführung eines jährlichen internationalen Folklorefestivals namens *Baltica* beschlossen. Doch, was niemand Mitte der Achtzigerjahre vorausahnen konnte, genau diese Festivals werden später den Kommunisten einen Bärendienst erweisen. Anstelle eines sozialistischen Zusammenrückens unter Genossen wuchs im Rahmen der *Baltica*-Festivals die Idee heran, die staatliche Unabhängigkeit für die drei Baltischen Republiken zu fordern.¹

«Die ersten Anzeichen von etwas Organisiertem gegen die Sowjetbesatzung traten in Form einer Umweltschutzbewegung im Jahre 1986 auf. In Vorkriegszeiten wurde bereits ein Wasserkraftwerk an der Daugava (längster Fluss Lettlands, der durch Riga fließt [Anm. d. Autors]) errichtet, das war genug. In den frühen Sechzigerjahren schon zerstörten die Sowjets eines der nationalen Naturschutzgebiete, um ein weiteres Wasserkraftwerk zu erstellen. Dieser Bau wurde somit zum Symbol sowjetischer Zerstörungswut, die über Lettland hinwegfegte. In den Achtzigern wurde wiederum beschlossen, ein weiteres Wasserkraftwerk in der Nähe von Daugavpils zu errichten. Wissenschaftler der Grünen Bewegung führten Untersuchungen durch und verbreiteten die Meinung, wie schädlich das Kraftwerk für die Natur sein werden. Die Bewegung war noch nicht wirklich organisiert, aber sie wurde sehr akzeptiert und unterstützt durch unzählige Wissenschaftler, Künstler, Stu-

denten, Stadt- und Landbewohner. Der Staat begang mit dem geplanten Bau, aber anschliessend wurde das Projekt gestoppt. Dieses Ereignis gab den Impuls: 'Wow, wir können etwas tun! Nicht alles ist bereits zum Voraus entschieden.' Es war vielleicht der wahre Moment, wo die Menschen in Lettland plötzlich erkannten, dass sie etwas verändern konnten.»

Im Rahmen der liberalen Reformpolitik des sowjetischen Machthabers Michail Gorbatschow (1931) eröffneten sich den Balten unerwartete Perspektiven. Am 14. Juni 1987 fanden sich Menschen in Riga zu einer der allerersten Protestkundgebung zusammen. Es war der Jahrestag der gigantischen Massendeportationen von 1941, derer zum ersten Male öffentlich gedacht wurde. Die geplante Blumenniederlegung am Freiheitsdenkmal aus der Zeit der ersten Unabhängigkeit war vorerst nicht möglich, da KGB-Beamte die Lunte gerochen hatten, kurzerhand ein Fahrradrennen durch das Zentrum Rigas durchführten und das Denkmal grossräumig absperren liessen. Die Demonstranten begaben sich auf den nahegelegenen Bastej-Hügel.

«Das war das erste Mal. Ich verstand, dass bereits etwas in Bewegung geraten ist. Dieses Gefühl wurde spürbar im Moment, als alle Menschen zusammenstanden. Einige Menschen erzählten zum ersten Male öffentlich, wie die Sowjets Menschen deportierten und umbrachten. Andere erhoben ihre Hände, Blumen haltend, um ihre Solidarität auszu-



drücken. Und dann, begannen wir alle 'Pūt, vējiņi!' anzustimmen, ein Lied, das ein lettisches Volkslied ist, aber der Bedeutung der inoffiziellen Hymne des besetzten Lettlands in den Sowjetzeiten entsprach. Es ist ein Volkslied, nichts Spezielles im Liedtext, aber es war Jānis Rainis, einer der bedeutendsten Dichter Lettlands, der es verfasste. Er schrieb auch ein Theaterstück namens 'Pūt, vējiņi!'. Dieses hatte einen grossen kulturellen Hintergrund. Niemand kann mich, kann dich aufhalten, ein Volkslied zu singen. Aber dieses Volkslied war etwas spezielles, wenn die Menschen es sangen.»

Diese und folgende Seite: Bilder der ersten öffentlichen Protestkundgebung am 14. Juni 1987 zum 46. Jahrestag der stalinistischen Massendeportationen. Unter den Demonstranten die Schriftstellerin Māra Zālīte (im ersten Bild in der Mitte mit weisser Jacke). In den folgenden Bildern trägt ein Hochzeitspaar Blumenkränze zur Freiheitsstatue mit der Aufschrift «Dievs svēti Latviju» («Gott segne Lettland» – die ersten Worte der lettischen Nationalhymne).

Einmal mehr zeigt sich, wie sehr die Menschen in Lettland im kollektiven Singen ihr gemeinsames nationales Selbstbewusstsein entwickeln und ausdrücken. In ihren Volksliedern schwingt der lettische Charakter, die Seele, der eigene Stil mit. Das Singen wurde zur Hauptwaffe im gewaltlosen Ringen nach Unabhängigkeit. Die politischen Ereignisse und Veränderungen wurden zur «Singenden Revolution».²

«Das Fahrradrennen war längst vorbei, doch das Freiheitsdenkmal war der einzige Platz, der den ganzen Tag durch die Miliz (die sowjetische Polizei [Anm. d. Autors]) abgesperrt blieb. So warteten am Nachmittag einzelne Teilnehmer der Gedenkfeier einen Moment auf, wo die Aufmerksamkeit der Miliz nicht so gross war und sie zwischen den Sicherheitsleuten durchrennen konnten, um Blumen am Sockel des Denkmals niederzulegen. Spät am Abend, als es bereits dunkel wurde, zündeten die Menschen Kerzen an. Eine Gruppe von Umweltschützern, Pazifisten und Ande-



ren entschlossen sich, die brennenden Kerzen ans Fussende des Denkmals zu stellen. Die Miliz schickte darauf zwei Parkbewässerungswagen, um die Menschenmasse mit dem Wasserstrahl zu zerstreuen. Es war das erste Mal in meinem Leben, dass ich diese Erfahrung machen musste.»

Der Prozess des dritten «Nationalen Erwachens» hatte begonnen. Die Unabhängigkeitsbewegungen in Lettland, wie auch Litauen und Estland, konnten nicht mehr mit Wasserwerfern und Milizknüppeln aufgehalten werden. Der Unmut manifestierte sich nun in regelmässigen «Kalenderunruhen», d. h. Proteste anlässlich bedeutsamer Jahrestage, wie dem der Unterzeichnung des Molotov-Ribbentrop Paktes oder der Staatsgründungen. Zum ersten Male wurde öffentlich verkündet, dass die Eingliederung der Baltischen Staaten in die Sowjetunion die Konsequenz eines geheimen Zusatzprotokoll des deutsch-sowjetischen Nichtangriffpakt 1939 war. Nun wussten es Alle: Die Eingliederung Lettlands, Litauens und Estlands geschah nicht aus freiem Willen dieser Nationen. Von da an hatte jede Ansammlung von Menschen das Potential,

sich in eine Demonstration gegen die Okkupation durch die UdSSR zu wandeln.

Mitten in diesen aufwühlenden Ereignissen fand im Sommer 1987 in Litauen das erste *Baltica*-Festival statt. Im Vorfeld dieses internationalen Folklorefestivals fanden erhitzte Diskussionen statt, welche Art der Volksmusik die Baltischen Sowjetrepubliken nun vertreten sollte. Nach langer Diskussion in der Presse gelang es den Neo-Folklore-Bewegungen, eine rein-prosowjetische Demonstration kultureller Errungenschaften durch Bühnentanzensembles und anderen linientreuen Amateurgruppen zu verhindern.

Die Organisatoren des zweiten *Baltica*-Folklorefestival in Riga waren von dem Hickhack in Vilnius, welche Form die Volksmusik das Baltikum nun repräsentieren soll, gewarnt. Sie entschieden sich, dass *Baltica* 1988 von authentischer Folklore der Neo-Folklore-Gruppen geprägt sein soll. Es war somit ein klarer Protest gegen jegliches Diktat in kulturellen Anliegen von Seiten der kommunistischen Machthaber. Die Neo-Folkloristen sollten zudem

zum ersten Male die uneingeschränkte Plattform erhalten, um ihre Musik und ihren Lebensstil zu präsentieren. Und wie sie das taten!

Die Eröffnungszeremonie am 13. Juli 1988 fand in einer grossen Sporthalle statt. Die Volksmusiker, darunter auch der dudelsackspielende Valdis Muktupāvels, spielten in der Mitte des Raumes, um die Bühnensituation zu vermeiden. Wie in einem Amphitheater wurden die Musiker von den Zuschauern, darunter einige führende Vertreter der Kommunistischen Partei, umkreist. Hoch über den Köpfen der Zuschauer hingen die offiziellen Fahnen der drei Baltischen Sowjetrepubliken, natürlich jede dominant dekoriert mit Hammer und Sichel.

«Ich wusste es. Die beteiligten Musiker und Künstler wussten, dass es geschehen wird. Aber die Organisatoren und die zwei oder drei Tausend Zuschauer in der Halle wussten es nicht. Wir präparierten die originalen Nationalfahnen so, dass wir sie während der Zeremonie ausrollen konnten, ohne das jemand die Aktion hätte verhindern können. Es waren die historischen Flaggen der unabhängigen Baltischen Republiken, bevor sie 1940 von den Sowjets verboten wurden. Interessant war die Reaktion von Zita Kelmickaitė, der Leiterin der Universitätsfolkloregruppe aus Litauen. Als sie realisierte, dass die litauische Fahne mitgetragen wird, sprach sie sich vehement gegen diese Aktion aus. Sie fürchtete harte Sanktionen, die folgen würden und die

Gruppe zerstören könnte. Esten und Letten trugen ihre Fahne freiwillig mit, aber wer würde die litauische Fahne mittragen? Ich kann mich nicht mehr erinnern, aber irgendwie wurden alle drei baltischen Fahnen aufgezogen. Es war das erste Mal, dass die lettischen Nationalfahne seit dem Verlust der Unabhängigkeit vor 43 Jahren öffentlich gezeigt wurde.»

Einige Parteivertreter verliessen aus Protest den Saal. Es folgte eine Prozession von Folklore-Gruppen zum Hauptplatz in der Altstadt Rigas, wobei einige Mitglieder die lettische Nationalflagge, nach über vier Jahrzehnten Verbot, durch eine jubelnde Zuschauermenge trugen. Sie wurden zu Zeugen der ersten nationalen Prozession. Noch am selben Tag platzierten die Folkloristen die Fahne an wichtigen Gebäuden und auf Türmen. Die Miliz griff nicht ein. Anstatt dass Sicherheitsleute einschritten und die Fahnen konfiszierten, wurde die Fahne innerhalb weniger Monate von den Behörden rehabilitiert, jedoch immer noch nicht zum offiziellen Staatseblem erhoben.

Folgende Seite: Prozession durch die Strassen Rigas während dem Folklorefestival Baltica, 1988. Zum ersten Mal wurde die seit der Sowjetokkupation verbotene lettische Nationalfahne in der Öffentlichkeit gezeigt.



«Die Kommunisten versuchten, die Sache mit den Fahnen unter Kontrolle zu bringen. Sie sahen aber, dass die Menschen die Nationalfahne wiederbelebt hatten, und sagten Ende des Jahres 1988: 'O.k., das ist ein nationales Symbol, nehmen wir's!' Und das Lustige am ganzen Theater war, dass das Sowjetische Konzil der Minister in Sowjetlettland ungefähr 1989 sich dazu entschloss, die lettische Fahne bereits an den staatlichen Gebäuden anzubringen. Wir sahen das sowjetische Regierungsgebäude mit einer lettischen Nationalfahne. Es war ziemlich verrückt, weil die Sowjets versuchten, das Problem zu ihren Gunsten zu wenden. 'Die Fahne ist ein nationales Symbol, so, und jetzt ist sie auch ein sowjetische Symbol.'

Die Kommunisten hatten ihre Kinderorganisation, die Pioniere, die alle rote Halstücher trugen. So entschied die Vorsitzende des pädagogischen Stuhls, in dieser patriotischen Zeit sollte das Halstuch dieser sowjetischen Pioniere von rot in rot-weiss-rot, den lettischen Nationalfarben, geändert werden.»

Vgl.: Klotiņš, Arnolds, S. 120ff

Bula, Dace: *Das lettische Volkslied - eine lebende Tradition*

FAZIT



Der marode Zustand der Sowjetunion in den Achtzigerjahren zeigte sich in aller Deutlichkeit in der Gesellschaft. Das Leben war armselig und pessimistisch, die Bespitzelung durch den KGB und den Staat allgegenwärtig und die Zukunftsaussichten grau. Bei den Letten, wie auch Esten und Litauern, regte sich der Unmut und der Wunsch nach Veränderungen und Unabhängigkeit. Das Singen war für diese 'mundtot gemachten' Völker eine Nische, wo sie ihre Sprache und etwas von ihrem Kulturgut ausleben konnten. Māra Zālīte schilderte 1988 die Situation im sowjetischen Lettland wie folgt:

«Ja, unser Volk ist erwacht. Aber nicht aus einem sanften Schlummer, nicht einmal aus einem Alptraum, sondern aus einer Narkose. Aus einer Narkose, die bei jedem Einzelnen anders gewirkt – und vielen den Tod gebracht hat: Geistigen Tod. Ethischen Tod. Menschliche Lähmung.»¹

Die Neo-Folklore-Bewegung half mit ihren Idealen einer alternativen Kultur, die Lasten der sowjetischen Ideologie abzuschütteln.

Links: Ein Mädchen mit Kokle und der Eichenblättermkrone des Sommersonnenwendefestes «Jāni»

Volksmusiker waren zusammen mit den Literaten das Gedächtnis einer nationalen Identität, die von der sowjetischen Grossmacht gebrochen und zerstört werden sollte. Volksmusiker in Lettland zu sein, hiess ein Kulturgut und Traditionen am Leben zu erhalten, die von den Sowjets mit ihrer Ideologie durchwässert oder aktiv in Verbannung und Vergessenheit geschickt wurden. Die Neo-Folklore-Bewegung entfachte keine politische Aktivität. Ihre grösste Leistung war das künstliche Folkloreverständnis der Sowjets in eine natürliche und organische Kultursituation zu transformieren. Die Barriere zwischen 'Künstler' und 'Zuschauer' wurde durchbrochen. Es entstand eine Form von Kommunikation, basierend auf folkloristischen Themen und Tätigkeiten, die in den Köpfen der Menschen etwas in Bewegung setzte und sozial, wie auch politisch nachhaltige Auswirkungen hatte.

«Die Letten haben das Okkupationsregime in hohem Mass dank ihrer Kultur überlebt – und auch jetzt, im Anfangsstadium des Raubkapitalismus, (...) dient die Kultur – noch – als 'Ausnüchterungszelle', als stabilisierender Faktor. Überlebensmittel ist sie indessen heute nicht mehr.»²

Entsprach das Praktizieren von Folklore oder das massenhafte Lesen lettischer Lyrik während der Okkupation einem Akt heimlicher Freiheit, so ist die lettische Kultur im heutigen kapitalistischen System eines unter vielen 'Angebote'. Wie auch für andere Kulturformen ist es für die lettische Folklore nicht einfach, sich in der schnelllebigen Konsumgesellschaft zu behaupten. Die Schrift-

stellerin Gundega Repše sieht indes die Kultur als ein Filter, «der – noch – verhindert, dass 'Eintagsplastikerscheinungen' unmittelbar bis zu den Herzen der Menschen vordringen.»³ Sie bezeichnet die lettische Kultur während der Okkupation als eine stumme Asprache gegen Lüge und Doppelzüngigkeit. Heute müsse sie ein Gegengewicht zur 'Allmacht der Globalisierung' bilden. Die Menschen gehen auf die Suche nach Massstäben und Harmonie für das 21. Jahrhundert – mit Volksliedern, mit Gedichten, mit Kultur.

¹ Zālīte, Māra: *Fahne des Kampfes, nicht des Sieges*

² Repše, Gundega: *Die ganze Kindheit schweigen*

³ ebs.

Folgende Seite: Die traditionelle Sommersonnenwendefeier «Jāni» – hier während der Sowjetzeit – ist für viele Lettinnen und Letten noch immer der wichtigste Tag im Jahr.

